

sage übernimmt, weit vorne liegt: „Der Nächste kommt so mit 20.“

Ja, etwas Besonderes also sei das noch, schon nicht mehr so besonders, aber noch immer besonders genug – ein typisch hingeschlener Evers-Move. Denn der Mann im notorisch roten Hemd schöpft gern Humorvolles aus der Tragikomik der Ambivalenz, eines wackligen Sowohl-als-auch, meist auf sich selbst gemünzt.

Etwas bei der Geschichte, wie ihm in Travemünde ein gewiefter Kellner mit hypnotischem Geschick eine Marzipantorte aufgeschwatzt habe,

gewinnungsfähig und vor allem sprache mit diesen wogenden, weichen oder pirouettenartigen Armbewegungen über

➔ **Es sind Gedankengänge jenseits der Geschichten, die für die Würze sorgen.**

surgen, wie das kurzlich niederte in Perrow auf dem Darf, bei einer Open-Air-Show, „ich werde es nie vergessen“. Ein Zuschauer links in der dritten Reihe habe auf Evers Frage, wie stark er denn auf Corona eingehen solle, mit „n bisschen“ reagiert. In „n bisschen“ sei er extrem gut, erzählt der Comedian den Kiefern, vom Abwasch bis zum Studium. „Kannste jeden fragen!“

Im Metro wolle er sich lieber das schöne Bisschen an Corona rauspicken. Wie die solidarische Wärme, die anfangs durch die Gesellschaft geflutet sei. Dazu fällt Evers die rüstige Nachbarin jenseits der 80 ein,

sagt Evers, „wir haben dann die Kinder geschickt, die sollen mich eigenmüch gehalten!“

„Merkel Macht Männer“ im Metro

Kaum hat Horst Evers seine Shows in Kiel absolviert, rücken zwei Kollegen aus dem „Jahreszeitteam“ an, das mit seinem Jahresrückblicksprogramm zu den Stammgästen im Metro-Kino zählt. Christoph „Angie“ Jungmann als „Die Kanzlerin“ und Hannes Heesch als „Schröder, Munte, Gauck und Co.“ gastieren dort am Freitag, 17. September, um 20 Uhr mit ihrem Programm

„Merkel Macht Männer“. Seit 1997 setzt sich Jungmann eine Perücke auf und gibt die Angela, und Heesch verkörpert all die Männer in der großen Politik, die im Laufe der Jahre links und rechts der Rauten Boden gingen. Alle von Heesch Parodierten kommen aber nicht vor, sonst müsste „das Publikum im Theater übernachten“, wie es in der Vorschau heißt.

# Ein monumentales Erweckungserlebnis

Das KKO und das „Instrument des Jahres“: Rückkehr mit Saint-Saens' „Orgelsinfonie“

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Manchmal sind die Franzosen wirklich zu beneiden. Sie jonglieren vollverbäumt mit Orchesterfarben, lassen Choräle betörend aufleuchten, stellen strenge Fugen unmittelbar dämonischem Totengetösel gegenüber, türmen auratische Steigerungswellen bis das Kirchengewölbe bebt – wann und wie es halt gerade gefällt.

Der Pariser Parfumeur Camille Saint-Saens ist ihr späterer romantischer Großmeister. Und das Kieler Kammerorchester nutzt nach quälender Lockdown-Pause in

ungewöhnlich großer Besetzung die Chance, mit dessen c-Moll-„Orgelsinfonie“ von 1886 monumental seine eigene Wiedererweckung zu feiern.

Mit gutem Gespür für Temporelationen gelingt es Dirigent Imre Sallay, auf diese Weise zugleich das „Instrument des Jahres 2021“ zu feiern. Kirchenmusikdirektor Volkmar Zehner versteht es dabei hervorragend, die beiden gekoppelten Orgeln der Nikolaikirche in Szene zu setzen und so die letzten klanglichen Lücken und Unwuchten im Orchestersound zu schließen. Die französische Chor-

gel aus der Cavallé-Coll-Dynastie schiebt ihre Töne wie Aufwind unter die sinfonischen Flügel. Und die Hauptorgel potenziert schließlich das große Brausen. Ein Erlebnis!

**Mozart zum Wiedereinstieg ins Konzertleben**

Zu Beginn hat das KKO sich die heikle Aufgabe gestellt, Bachs prächtiges „Brandenburgisches Konzert Nr. 1“ ins Pulsieren zu versetzen. Ein barockes Vergnügen, das bestimmt beim Proben und Spielen noch mehr Freude macht als beim Hören in (dafür im



Imre Sallay führt das Kieler Kammerorchester durch Bachs erstes Brandenburgisches Konzert. Hinten die Bläser-Solisten Michael Köppen und Anja Reuter (Hörner) sowie Hauke Lehna, Sabine Hohn und Werner Bodendorff (Oboen).

FOTO: MARCO EHRHARDT

Gegensatz zu Saint-Saens) zu üppiger Akustik und zu wenig Lautstärke- und Artikulationskontrasten. Subtilere Mixturen bringt dann die Interpretation von Mozarts geheimnisvollem „d-Moll-Klavierkonzert“ hervor. Sowohl Sallay und seine KKO-Mitstreiter als auch die Solistin

ht anfassen!“ heißt es Pauli Theater bis 17. nber. Bis zum Ende der mie bleibt der Abend ktuell.

nd baut Rares ein. natisch kontrastiert nbrink Momente er Absurdität und An- von Albernheit mit en tiefer Empfindung. Jez von St. Pauli ka- schon mehrere Wit- ink-Abende auf die enwelt. Kultstatus er- e die „Nacht-Tank-“ aus dem Jahr 2008, in mittlerweile weg- ggeres Stück Ree- ihn aufgriff. Nun it sich „Nicht anfas- also die Corona-Pan- e mit allen Begleit- einungen vor. Sechs irkende verkörpern Generationen zw- i verbotener Liebes- nd Einsamkeit. Be- t von Klavier (Mathi- ibrich) und Gitarre has Pogoda) schmet- in beschürzter Rainer r auf Michael Jack- „Bad“ einen Pande- text: „Ja, in diesen uren Zeiten, find ich an attraktiv. Doch es a eine Sache, die unfassbar schief: Ich e fett, fett...“ In der e-Office-Hölle zw- Kinder, Küche und p flippst gleich darauf ke Schwabe aus mit h Lavis, „Oh, oh-oh-“, wann kommst Du – und greift zur Fla- „Drinking Again“. ang schon Sinatra.